



Leibniz-Haus

Aufnahme: Verkehrsverein

hochempfindlichen Mimosen, die herrlichen Lotosblumen, Papyrus-Stauden, Reis und allerlei afrikanische Kräuter. Freilich hält es niemand lange in diesem brodelnden Dampfbad aus. In der kleinen tropischen Wunderwelt, deren sich nicht viele Städte außer Hannover erfreuen können, erhalten wir eine Ahnung südlicher Vegetation.

Herr Leibniz als Poet der „Grünen Bühne“

Es ist eine wunderbare Erholung und Entspannung, von hier nach Herrenhausens „Grüner Bühne“ hinüberzuwandern, dem in seiner Vollkommenheit unvergleichlichen Gartentheater, wie wir es in Deutschland so wundervoll gegliedert und abgeschlossen nicht mehr finden. Wer langsam durch die wie zur Parade angetretenen Statuetten links und rechts hindurchwandelt, wer sich einen Augenblick auf den Steinstufen des Amphitheaters niederläßt und auf die Reihen der tanzenden, edel beschwingten Figuren hinablickt, der vermeint wohl manchmal noch zarte Musik zu hören. Aus den dichten Hecken ringsum schweben zierliche Balletteusen auf die sanft ansteigende Bühne und vereinigen sich zu einer prunkvollen Pantomime. Namentlich an warmen Sommerabenden verfolgt uns das holde Spiel der Geigen, Flöten und Oboen, verfolgen uns die Neckereien fichernder Pärchen und verummter Dominos. Der ganze Hof ist versammelt, die Königin umgeben von Würdenträgern und Pagen und Edel-damen. Dann geht ein gar lustiges Spiel in Szene, das den merkwürdigen Titel trägt: „Das neuklassische Zechgelage des Raugrafen Carl Moritz“. Und nun sehen wir die fröhliche Gesellschaft in die „Umkleideräume“ (zwischen den Hecken!) verschwinden und sich zum Spiele bereitmachen. Auch der

Poet des Stückes ist dabei: ein Mann mit scharfen Zügen, klugen Augen und lang herabwallender Perücke, von der noch der Puder stäubt. Es ist Herr Gottfried Wilhelm Leibniz, Hausdichter von Herrenhausen, hochberühmter Naturwissenschaftler und Philosoph, und so gelehrt, daß man dazumal in Europa nicht seinesgleichen hatte. Er hatte den Posten eines Bibliothekars und wohnte in dem prunkvollen Barockhaus in der Schmiedestraße, das jedes hannoversche Kind unter dem Namen „Leibniz-Haus“ kennt. Wahrhaft fürstlich reekt es sich da in die Höh' neben schlichten Bürgerhäusern, überreich geschmückt mit Figuren und Reliefs zu dem geschweiften und geschwungenen Zierrat des himmelanstrebenden Giebels. Man möchte meinen, nur ein Fürst könnte in solch stattlichem Hause gewohnt haben. Und in der Tat war es ein Fürst, ein Fürst des Geistes und der Wissenschaften, der in diesem von Heinrich Alfers und dem Ratszimmermeister Hans Deierberg für den Herzoglichen Oberkriegssekretär Carol von Lühde errichteten Prachtbau seine unsterblichen Werke schuf.

Ausflug ins mittelalterliche Hannover

Das Haus ist heute Museum, aber eines voll lebendigster und unmittelbarster Erinnerungen. Vieles Private von Leibniz findet sich da: sein Sessel, sein Schreibtisch, die Dinge seines täglichen Bedarfs. Und wer einmal diese und jene der kleinen Mansardenluken oben aufstößt und in die tiefen, schmalen Kanäle der Gassen hinablickt, glaubt sich wahrhaftig in das wunderbar verschachtelte späte Mittelalter zurückversetzt. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus und weiß nicht, ist man erst einmal auf Entdeckungsreisen, wo denn zuerst anfangen: beim trutzig-wuchtigen Beginenturm - der fast 600 Jahre auf dem altersgrauen Buckel hat! -, den malerischen Fachwerk- und Backsteinbauten der Schuh- und Knochenhauerstraße, den romantischen Winkeln rings um Kreuz- und Agidienkirche oder dem Alten Rathaus mit seinen schönen Backsteingiebeln, in dessen Umkreis wochentags im bunten Trubel des Marktes die Tauben in großen Schwärmen niedergehen und, wie in Hildesheim, München oder Venedig, von den Kindern zum Teil aus der Hand gefüttert werden. Dies Bild ist von einer heimlichen und bezwingenden Poesie; und jeder Marktbefucher, hat er es noch so eilig, verhält einen Augenblick den Schritt und träumt sich zurück in ein vergangenes, geruhames Hannover...

Man halte einmal bei den Hannoveranern Umfrage, wer denn schon im Leine-Schloß gewesen sei. Das Ergebnis würde sicher überraschend sein... Viele kennen das ehemalige Kaiserschloß in Berlin, die Marienburg, sie sind mit großen Kunstwerken des Auslandes vertraut. Aber das Schloß an der Leinstraße? Das Gute liegt immer zu nah! Dieses im Jahre 1817 aus einer alten, wenig regelmäßigen Baumasse in klassische Formen umgestaltete Schloß mit der majestätischen korinthischen Säulenfront nach der Leinstraße zu ist mit dem Namen des wohl größten hannoverschen Baumeisters Laves für ewige Zeiten verbunden. Es liegt gegenüber einem unscheinbaren Palais, in dem die Königin Luise geboren sein soll - den endgültigen und schlüssigen Nachweis darüber zu führen, wäre übrigens eine schöne Aufgabe für Historiker! Die privaten Räume sind verschlossen und versiegelt; ohne Erlaubnis des Herzogs von Cumberland kann hier niemand seinem Forscherdrange folgen.